

Die Heldin der Titanic : romantische Geschichte der "unsinkbaren Mrs. Brown"

Autor(en): **Kranz, Heinrich B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 29

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Heldin der Titanic

Romantische Geschichte der «unsinkbaren Mrs. Brown»

VON HEINRICH B. KRANZ

Molly Tobin, später nur die «unsinkbare Mrs. Brown der Titanic» genannt, wuchs in einer kleinen Hütte des Dorfes Hannibal im Staate Missouri auf. Fünfzehn Jahre war sie alt, als sie, 1888, von zu Hause durchbrannte. Sie war rothaarig, trug Zöpfe und hatte ein hübsches, mutwilliges Gesicht. Was sie auf die Wanderschaft trieb, war Abenteuerlust, war ihr unruhiges Blut, war das Verlangen, frei zu sein und immer das zu tun, wozu sie gerade Lust hatte.

Menschen dieser Art faßt das Leben gewöhnlich nicht sanft an. Widerstände aller Art stellen sich dem unbändigen Freiheitstrieb entgegen — die kleine Molly aber blieb davon unberührt, ihr glückte alles, was sie anpackte, ihr Leben verlief bewegt, aber erfolgreich — sie war eben einfach nicht unterzukriegen, ebenso wie sie später bei der Katastrophe der Titanic als eine der wenigen Ueberlebenden gerettet wurde. Hören wir uns das ganz seltsame Schicksal von Molly Tobin Brown an.

Molly kommt nach längerer Wanderschaft in das Goldgräberlager Leadville in Colorado, und das wilde Leben dort behagt ihr so gut, daß sie zu bleiben beschließt. Sie versteht sich auf Kochen, und das genügt, um einen der Goldgräber müde zu machen, der schließlich nichts dagegen hat, daß sie bleibt und seine Wirtschaft führt. Aber drei Wochen später ist das halbwüchsige Mädchen aus der Fremde schon eine richtig angetraute Frau Molly Brown.

John Brown, von den Zechkumpanen der einzigen Kneipe in Leadville nur «Johnny» gerufen, hat sich in sie verliebt und sie geheiratet. Er ist 22 Jahre älter als die kleine, rothaarige Wilde, ein derber, aber besonders gutmütiger Bursche mit kräftigen Fäusten und einem gering-schätzigen, breiten Lachen, wenn man ihm ein Buch unter die Nase hält: auf Lesen und Schreiben versteht er sich nur mühsam.

Aber ein Goldgräber braucht das alles nicht und mit Johnny ist das Glück. Vielleicht spürt das die kleine Molly, als sie so schnell die Seine wird. Das junge Paar ist kaum zwei Monate beisammen, als Johnny auf goldhaltige Erde stößt. Man bietet ihm sofort die runde Summe von 300 000 Dollar für seinen Claim, und Johnny Brown schlägt ein, ohne viel zu überlegen, er hat ja noch ein paar andere Anteile, auf denen er weitergraben kann.

Er bekommt das Geld in Tausendollar-Noten, schiebt das Bündel Banknoten in die Tasche und schlendert in seine Hütte hinüber, um Molly, dem «nettesten Mädchel der Welt», wie er sie nennt, von seinem Glück zu erzählen. «Na, was sagst du dazu, Schatz?» meint er und lacht Molly an. «Da, nimm das und versteck es gut.» Molly sieht ihn mit großen Augen an. «Wo — wo soll ich es denn verstecken?» stammelt sie dann. «Das ist deine Sache, Schatz. Zerbrich dir mal den Kopf. Ich geh jetzt, um die Sache rüchtig zu feiern. Hab' schon lange keinen tüchtigen Schluck gehabt.»

Am nächsten Morgen wird Johnny von zwei trinkfesteren Freunden nach Hause gebracht. Er ist gerade noch nüchtern genug, um zwei Biten vorzubringen: «Weckt meine kleine Molly nicht auf, Jungens. Und macht ein anständiges Feuer im Ofen, mir ist kalt.» Die Freunde legen ihn auf seine Schlafpritsche und heizen dann ein. Molly erwacht, reibt sich schlaftrunken die Augen, sie riecht den Rauch und beginnt fürchterlich zu schreien. Dann stürzt sie sich auf den Ofen.

Aber es ist zu spät. Die Tausendollar-Noten sind schon verbrannt. Und sie hat doch so lange überlegt, wo sie ihren Schatz am besten aufbewahren könnte...

Johnny erwacht jetzt auch. Er hört Molly weinen und wird nüchtern, als er erfährt, daß sein ganzer Reichtum in Flammen aufgegangen ist. Er streicht Molly gutmütig: «Mach dir nichts draus, Schatz. Ich werde noch mehr Gold finden, eine ganze Menge mehr.»

Johnnys Glück im Unglück klingt romanhaft, wird aber von so vielen Zeugen bestätigt, daß man nicht daran zweifeln darf: Noch am selben Nachmittag findet Johnny einen großen Goldklumpen auf einem seiner Claims. Er soll auch jetzt wieder verkaufen. Aber diesmal sagt er: «Nein, das hier behalte ich.» Er hat eines der ergiebigsten Goldfelder Colorados entdeckt. Und ist Millionär geworden.

So begann das dritte Kapitel im höchst sonderbaren Leben der kleinen Molly. Die Browns zogen ein Stück weiter, wo sich außerhalb von Leadville die Bankiers und Minenbesitzer kleine Landhäuser erbaut hatten. Auch Molly war bald Herrin einer vornehmen Villa; Johnny im plumpen Stolz des neugebackenen Krösus bestand darauf, daß der Fußboden der Zimmer mit Silberdollars belegt werde. Ein Jahr später war Molly Leadville zu klein und nicht großartig genug für eine Millionärin. In Denver sollte es, sagte man, rauschende Feste und Bälle geben, sie wollte dorthin. «Na schön», sagte Johnny gutmütig, «gehen wir also nach Denver. Und dort wollen wir die Fußböden mit Golddollars pflastern.» Mit Mühe konnten ihn seine

Freunde davon abbringen, die neue Villa in Denver nach seinem Geschmack auszumücken.

Jetzt war Molly in ihrem Element. Sie ließ Musikkapellen kommen, sie veranstaltete prunkvolle Festlichkeiten, sie kutschierte die rassistigsten Pferde, die für Geld zu haben waren — aber die Gesellschaftskreise der Stadt, in denen Würde und Ahnenstolz regierten, wollten sie nicht aufnehmen. Man rümpfte die Nase über das «Goldgräbermädchel», über ihre derben Manieren, über ihre Unbildung, und verschloß ihr überall die Tür. Molly kämpfte verzweifelt gegen alle möglichen Intrigen; dann gab sie den Kampf auf, als sie einsah, daß man sich nur lustig über sie machte. Sie beschloß, fortzugehen.

Sie war sehr erstaunt, als Johnny erklärte, er denke nicht daran, Denver zu verlassen. «Ich weiß, daß ich ein ungebildeter Kerl bin und habe mir nie etwas anderes eingebildet», meinte er. «Und die sogenannte gute Gesellschaft macht mir überhaupt keinen Spaß. Ich bleibe also, Schatz, und wenn du gehen willst — dann Gott mit dir. Und vergiß den Namen meiner Bank nicht, wenn du Geld brauchst.»

Molly überlegte nur ein paar Augenblicke. Dann umarmte sie Johnny und reiste ab. Ihr Blut verlangte nach Abenteuern. Und Denver sah die kleine rothaarige Mrs. Brown acht Jahre lang nicht. Auch Johnny hörte nichts von ihr. Nur ihre Checks wurden ihm von seiner Bank zugeschickt. Bis dann eines Tages eine reizende junge Dame in kostbaren Pariser Toiletten angefahren kam. Es war eine richtige Sensation. Molly hatte zwei französische Zofen mitgebracht, mit denen sie sich fließend auf Parisisch unterhielt. Sie war eine große Dame geworden. Und während ihrer Reisen in Europa hatte sie vier Sprachen gelernt: Französisch, Deutsch, Italienisch, Spanisch. Sie war die Freundin der großen Sarah Bernhardt, sie hatte sich für die Bühne ausgebildet, sie hatte Unterricht in Singen und Malerei genommen und da sie sich gewandt in den Salons bewegen konnte, war Molly Brown bald der Liebling von Denver.

Ihr Herz trug sie aber noch immer auf der Zunge wie damals im Goldgräberlager. Sie konnte auch noch so fluchen wie damals. Jetzt aber nahm ihr das niemand mehr übel. Und Johnny strahlte. Er nickte gutmütig zu allen Verschwendungen seiner angebeteten kleinen Frau und zahlte.

Er hatte sich zu früh gefreut. Molly hielt es nicht lange in der Kleinstadt aus. Sie wollte wieder nach Europa zurück. Wie stand es mit Johnny? Ging er diesmal mit? Nein, ihm behagte es hier viel besser, wo er in Hemdärmeln und mit den Schuhen auf dem Tisch eine große Rolle als Millionär spielte. So ließen sich die beiden scheiden und gingen als gute Freunde auseinander. Wieder meinte Johnny: «Vergiß den Namen meiner Bank nicht, Schatz. Mein Geld ist immer dein Geld.» Er liebte sie noch immer, der brave Johnny, er war nur nicht mehr jung genug, um mit Molly, die ihr unruhiger Sinn immer vorwärts trieb, länger Schritt zu halten.

Ein neues Kapitel beginnt. Mrs. Brown geht nach New York, freundet sich mit den Astors an, einer der reichsten und ältesten Familie Amerikas, und dann — stand eines Tages Mollys Name in allen Zeitungen der Welt als «Heldin der Titanic».

39 Jahre war Molly alt, als sie auf den Ozeandampfer

stieg, der von Liverpool auf seiner Jungfernfahrt nach New York unterwegs war. Sie war längst nicht mehr schlank, sprühte aber von Lebenslust wie ein Schulmädchel. Sie lachte nur, wenn man sich schockierte, daß sie auf Orangen schoß, die sie über Bord warf — und die sie auch traf, bevor sie noch die Wellen erreichten. Auch ihr Aussehen war exzentrisch. Bei dem allabendlichen Spaziergang auf Deck konnte man sie bewundern mit zwei wollenen Kniehosen, zwei Jerseyunterrocken, einem Kaschmirkleid mit Schottenmuster, und mit einem Zobelmuff, in dem stets ein geladener Revolver lag. Ueber die Schultern hatte Molly einen Chindhillapelz gehängt, der 60 000 Dollar wert war.

Wenn jemand darauf vorbereitet war, einem Eisberg zu begegnen, dann war es Molly Brown!

Die Geschichte des Unterganges der Titanic erzählt von Mrs. Brown als einer «Frau ohne Furcht». Sie führte eine Menge von Kindern und Frauen in die Rettungsboote und weigerte sich, selbst in eines der Boote zu steigen, bis sie ein Matrose dazu zwang. Kaum war sie im Boot, als sie das Kommando übernahm. Es waren fünf Männer da und zwanzig Frauen und Kinder. Molly schälte sich aus ihrer sonderbaren Kleidung. Sie bedeckte die frierenden Kinder mit ihrem Pelz, sie hüllte die Frauen in ihre warmen Kleider ein. Und als einer der Matrosen ermüdet die Ruder sinken ließ, stieß sie ihn beiseite und begann, halb entkleidet, selbst die Ruder zu führen. Dabei fluchte sie und hielt scharf Ausschau, ihre Hände bluteten und ihr Revolver trieb die unwilligen Ruderer zu erneuter Anstrengung. Um die Frauen und Kinder wach zu halten, begann sie zu singen.

«Die verdammten Kritiker sagen, daß meine Stimme nicht besonders ist», sagte sie lachend. «Jetzt hört einmal zu, ob sie recht haben!» Sie sang Opernarien — und ruderte. Sie gab die Geschichte von den 300 000 Dollar im Ofen zum besten — und ruderte weiter. Als das Boot entdeckt wurde und die Geretteten nicht müde wurden, die heldenhafte Frau als ihre wahre Retterin zu preisen, wurde sie gefragt: «Wie ist Ihnen das gelungen?» Und Molly antwortete: «Es war das übliche Brown-Glück. Ich kann eben nicht untergehen!» Von diesem Tag anieß sie nur die «unsinkbare Mrs. Brown der Titanic».

Als wäre sie von ihrem Glück berauscht und wollte sie dieses Glück auf immer neue Proben stellen, stürzte sich Molly jetzt in eine Reihe von gefährlichen Abenteuern. Sie reiste um die Welt, sie machte Expeditionen in unbekanntes, wilde Länder mit, immer gab es aufregende Zwischenfälle — ihr konnte nichts etwas anhaben. Einmal wäre sie bei einem Monsun in den chinesischen Gewässern beinahe ertrunken. Ein anderes Mal entkam sie einem Hotelbrand in Florida mit heiler Haut. Auch die Flammen konnten ihr also den Humor nicht rauben, ebensowenig wie die Wellen des Ozeans. Und bei dem Hotelbrand rettete sie vier Frauen und drei Kindern das Leben...

Johnny Brown sandte ihr noch immer soviel Geld als sie wollte. Er liebte sie und was sollte er mit den Millionen anfangen, die er aus seinen Goldminen holte? So konnte Molly das wilde Leben, das ihr allein behagte, weiterführen. Aber ihr gutes Herz wurde durch alle ihre Abenteuer nicht verhärtet. Mit vollen Händen spendete sie, wo sie von Armut und Hunger hörte. Im Weltkrieg errichtete sie Spitäler und bekam dafür eine Menge Auszeichnungen. Könige und Prinzen schrieben ihr dankerfüllt und das Band der Ehrenlegion schmückte ihre Brust, als wäre sie ein siegreicher General.

Kaum war der Krieg vorüber, ging Molly wieder auf Weltreisen. In Honolulu lernte sie Ukulele spielen, in Siam wurde sie Tempeltänzerin, im Tirol gefiel ihr das Jodeln so gut, daß sie es auch darin zu wahrer Meisterschaft brachte.

Da starb eines Tages Johnny, der brave Gatte, und er war, wie in seinem ganzen Leben, auch diesmal sehr unbeholfen. Es gab kein Testament. Ein wütender Kampf um die Millionen begann. Johnnys Verwandte stellten Molly als «verrückt» hin, sie zählten ihre exzentrischen Abenteuer auf, sie verwiesen auf ihre Verschwendungssucht — und wirklich gelang es ihnen, Molly mit 100 000 Dollar jährlich abzuspensen. Die «Heldin der Titanic» lachte nur. «Und ich habe einmal dreimal soviel in Flammen aufgehen lassen!»

Mrs. Margaret Tobin Brown starb im Oktober 1932. Ein Schlaganfall setzte einem Leben ein Ende, das wie selten von Romantik, Ungebundenheit, Originalität, Glück und Daseinsfreude nicht weniger erfüllt war, als von Tapferkeit, Herzengüte und Edelmut. Als «Heldin der Titanic» wird Molly für immer in der Geschichte fortleben, wenn vielleicht die lustige Köchin des Goldgräberlagers, die eigensinnige, schrullenhafte Millionärin und die dekorierte Wohltäterin längst vergessen sind. Ihr Grabstein auf Long Island erzählt von ihr als der «unsinkbaren Mrs. Brown.»

**Preisauflage
mit 800 Fr.
Preisen**

FERIEN
IN DER HEIMAT

Die Teilnahmebedingungen für dieses interessante Preisauflage schreiben finden Sie auf der Seite 875, unter der Rubrik «Ferien in der Heimat», angegeben.